

Parl. Die Kammer hat mit 314 gegen 227 Stimmen einen Antrag für die einjährige Militärdienstzeit abgelehnt. Die Minister, die sich für die einjährige Dienstzeit ausgesprochen hat, ist auffallend groß.

Der Herr
Berlin verlei
als in der
stehen ge
geben. 2
der Rührer
lathenau, 2
Caflet.
eter Schel
zeit beurlaubt
halt" bezug
varntrafste
an das Bet
Celpj
ungs hat
nlich abge
Berlin.
de Oberfer
am 7. April
samtigen
nehmen.
Berlin.
er von der
berbacher
Erzberger
Dr. Adolt
legen ihn
Berlin.
st ein Stre
olgt. Ob
führen wen
Hans S
Hoch
Hoch
Sante de
bersteiger
zung unte
Sowohl K
ngen be
gen ob. c
Hoch
teilung;
Kommun
Frankfurt
war noch
8 Uhr in
trumsrah
dem Bor
haben o
Interesse.
die Frage
Furlorge
schule un
alles Fra
die verfic
Bungfra
Hoch
wird am
aus fadi
hatten.
Mies
den 3. N
11. Juli
sammant
fügen p
denn Ku
geplant.
Einbild
würde de
ihnen V
bringen.
Vorhien
Wiesbad
we
wurde d
Kremers
der Daus
Gründor
erster er
ner-Dist
heim, w
4. Mart
sich bebr
teuerung
falsch
6. Janu
stadi sal
welche n
sichtigst
einer D
3. Mart
das Des
auch au
später i
ihm pei
von der
die 6. A
keine ei
Stamm
Grund
Emmell
Jubill
Küsch
mütiges
gen Se
teist.
ihm ein
nach d
soll. 1
eine G
mu
Dienst
einer Z
Gefran
geb. Ge
malcher
1919 so
genieß
soll. W
laben.
gesand
ligen 2
verlich
hatte ei
ne
sollen
nen 61
Urteil
Zurück
überdie
ste zur
1. Ap
broche
Jahren

Könnte die Notwendigkeit, diese Frage gesetzlich zu regeln, da er den wirtschaftlichen Gewinn allein auf rund 2 Milliarden pro Jahr einschätzte. Wie verlautet, ist ihm jetzt die Antwort des Reichspräsidenten zugegangen, in der mitgeteilt wird, daß die Frage der Wiedereinführung der Sommerzeit gegenwärtig den Gegenstand von Beratungen in den Reichsministerien bildet.

Genua.

von Paris, 5. April. Der „Petit Parisien“ schreibt, trotz aller ein wenig verfrähter Denkmäler, sei es nunmehr offiziell, daß die Alliierten in Genua eine oder mehrere Vorbesprechungen vor der Eröffnung der internationalen Konferenz abhalten würden.

von Paris, 5. April. Nach dem „Petit Parisien“ umfaßt die englische Delegation für Genua 108 Personen, die französische 50. Die Anzahl der in Genua anwesenden Journalisten wird auf siebenhundert angegeben. Das Sekretariat der Konferenz arbeitet mit 200 Personen.

Die Bedeutung der Genua-Konferenz.

von London, 5. April. Der italienische Außenminister Schanzer erklärte in einer Unterredung mit dem römischen Berichterstatter des Reuters-Büros, die Genuaer Konferenz sei zweifellos eines der größten historischen Ereignisse seit der Pariser Friedenskonferenz. Man könne von ihr keine Wunder erwarten und auch nicht, daß alle internationalen Probleme, die noch immer auf der Welt lasten, gelöst würden; jedoch würde es ein großer Fehler sein, mit Mißtrau und Skeptizismus in die Zukunft zu schauen. Die Bedeutung der Genuaer Konferenz gehe schon aus dem Tatsache hervor, daß man zum ersten Male seit dem Kriege wieder Sieger und Besiegte ohne Unterschied zusammenrufen werden, um gemeinsam die Interessen Europas zu erörtern. Die Tatsache, daß die Deutschen und die Russen an den Beratungen teilnehmen, sei an und für sich schon eine Bedeutung, die niemand in Abrede stelle. Die ersten Erörterungen in Genua würden alle die verschiedenen Standpunkte zu Tage treten lassen und die Grundlage für eine gütliche Verständigung des Wirtschaftseuropas, also neue Antriebe geben. Die Konferenz werde Europa auf den Weg des Wiederaufbaus bringen. Wenn sie auch vielleicht noch nicht in der Lage sein werde, vollkommen alle Probleme zu lösen, so werde sie doch die gesamte europäische Lage klären. Der Erfolg der Konferenz werde abhängen von der Klarheit und Aufrichtigkeit aller Teilnehmer. Schanzer erklärte, er selbst sei optimistisch, da er der Ansicht sei, daß alle Teilnehmer sich der richtigen Verantwortung bewußt sein würden, die sie übernommen hätten. Stäken gehe auf die Konferenz mit dem vollen und tiefsten Glauben an ihren Erfolg.

Papst Pius XI. und die Konferenz von Genua.

Rom, 5. April. Die „Epione“ bringt heute eine Meldung, wonach Papst Pius XI. beabsichtigt, der Konferenz von Genua eine Note zuzusenden, in der auf die bringende Notwendigkeit einer allgemeinen Völkerverständigung hingewiesen wird. Zur Sicherung des Weltfriedens sei aber eine Einstellung der Rüstungen, eine Beschränkung der Ausgaben erforderlich. Da der heilige Stuhl nicht völlige Freiheit und Unabhängigkeit genieße, sei es ihm auch nicht möglich, einen Vertreter zu der Genuaer Konferenz zu entsenden.

von Paris, 5. April. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington hat gestern Präsident Harding den Senat davon in Kenntnis gesetzt, daß er direkt mit Deutschland verhandeln über die Regelung der Ansprüche amerikanischer Bürger aus dem Untergang der „Lusitania“.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 5. April. Der gestern abend im Saalgarten veranstaltete Ausländer-Gesellschaftsabend wurde durch eine Ansprache des Stadtrates Landmann eingeleitet, der auf die internationale wirtschaftliche Bedeutung der Messe hinwies und betonte, daß die weitere Entwicklung der Wirtschaft von Genua abhängt. Wenn der Reichsfunktor, der durch die Vorbereitung für die Genuaer Konferenz in Berlin festgehalten werde, wie ursprünglich beabsichtigt gewesen sei, heute hätte erscheinen können, so würde er wohl besonders eindringlich auf das hingewiesen haben, was der deutschen Wirtschaft not tue. Die Hoffnung der Reichsregierung gehe offenbar dahin, daß wir dazu kommen würden, durch eine große Anleihe unsere Valuta zu stabilisieren. Das deutsche Wirtschaftsleben könne nicht länger ein Spielball des internationalen Spekulationswettlaufs bleiben. Der Welt könne nichts Besseres befehlen werden, als wenn der deutschen Wirtschaft die Möglichkeit einer stetigen Entwicklung zurückgegeben werde. Der europäische Kontinent müsse es Deutschland hoch anrechnen, daß es ihm gelungen sei, in einer Zeit chaotischer Umwälzungen Europa vor noch schwereren Erschütterungen zu bewahren. Es werde in der Welt erst dann wieder Ruhe geben, wenn dem deutschen Volk die Möglichkeit gegeben werde, seine Währung und damit seine Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Daß Deutschland aber inzwischen nicht tatenlos dastünde, das zeige die Frankfurter Messe, die eine internationale Tat auf wirtschaftlichem Gebiet sei und berechtige, mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken. — Ministerialdirektor v. Schöndorff erklärte im Namen des Reichsministeriums, daß dieser bedauere, infolge der Vorbereitungen für Genua am Erheben verhindert zu sein. Anschließend an die Worte des Vorredners über den Ballastland betonte der Redner gleichfalls

die unbedingte Notwendigkeit dieser Schritte. Im Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreudigkeit fehle es im deutschen Volk nicht; das hätten die Reichsstände wieder deutlich vor Augen geführt. Die Arbeitsliebe liege im deutschen Charakter; aber die Liebe zur Freiheit, d. h. freiwillig übernommenen und freiwillig geleisteten Arbeit. Andere Arbeit aber habe keinen sittlichen Wert. Auch die Reparationsarbeit werde freiwillig geleistet. Deutschland wolle sich verpflichten, am Wiederaufbau der Welt mitzuarbeiten; jedoch dürften uns die Leiden unserer Arbeit nicht wieder verloren gehen, sonst leide nicht nur unsere Wirtschaft, sondern, was noch schlimmer sei, auch unsere Kultur. Dies sei ein besonderer Nachteil des Wiederaufbaus der Reparationsforderungen. Auch in der Kultur beständen internationale Zusammenhänge. Der erwünschte Nachteil würde daher auch zu einer Schädigung der Kultur der anderen Nationen führen. Auch die kulturelle Arbeit bedürfe der Freiheit. Um das noch herrschende Mangelgefühl zu beseitigen, müsse man sich gegenseitig kennen lernen, und dazu seien die Messen ein Mittel. Der Redner schloß im Hinblick auf Genua mit dem Wunsch, daß doch der Hof dieser Konferenz fern bleiben möge und guter Wille alle beseite.

Der preussische Handelsminister Siering erklärte, daß der preussische Ministerpräsident Brauns bedauere, infolge besonders wichtiger Arbeiten nicht anwesend sein zu können. Der Redner meinte, die Konzentration der Kräfte auf der Messeausstellung sei bis zur höchsten Potenz gediehen. Was man hier sehe, sei Qualitätsarbeit, also das, was unsere Wirtschaft brauche. Die außerordentlich große Teilnahme der kaufmännischen Kreise nicht nur aus Deutschland, sondern auch des gesamten Auslandes sei umso bedeutungsvoller, wenn man in Betracht ziehe, daß schon andere Messen hinter uns lägen. Die Organisation der Messe sei hervorragend; das müsse anerkannt werden. Zur Genuaer Konferenz übergehend, sagte der Redner, sie werde nicht bringen, was man von ihr in Deutschland erwarten müsse; doch werde sie den deutschen Delegierten Gelegenheit geben, erneut dort klar zu machen, daß ohne die stetige Mitarbeit Deutschlands der Wiederaufbau Europas nicht erfolgen könne. Die deutsche Arbeit sei eine Notwendigkeit für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete der Wirtschaft. Es handle um alle Gebiete, die der Krieg verwüstet habe, besser, wenn die deutsche Arbeit besser gewürdigt würde. Man habe uns an dem Wiederaufbau gehindert durch einen Friedensvertrag, den wir, wie wir mühten, nicht erfüllen könnten. Jedemfalls aber hätten wir den guten Willen gezeigt. Deutschland wolle seine Kraft einbringen, um das während des Krieges verwüstete Gut wieder aufzurichten, damit der Haß von uns genommen werde. Aber man müsse auch sagen, daß alle von Deutschland losgerissenen Gebiete nur eine Schmelze könnten, nämlich die, mit dem deutschen Vaterlande wieder vereinigt zu werden. Dieses gemeinsame Gut trügen wir alle als Gold im Herzen; kein Friedensvertrag könne es uns nehmen. Das Gefühl der Einheit sei noch niemals so ausgeprägt gewesen wie in diesen Tagen der höchsten Not. Zum Schluß wolle der Redner der geleisteten Arbeit volle Anerkennung. Es sprachen u. a. noch die Direktoren der Messe und ein Vertreter der holländischen Regierung, der in herzlichen Worten auf die Bedeutung der Messe hinwies.

Des Meisters Gefährtin.

Roman von Lola Stein.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er nickte vor sich hin. Ja, so war sie. Alles, was sie mit dem Vater zusammen erlebte, sei es Arbeit, Lernen, oder Erholung und Kunstgenuss, alles war dann für sie Bäume, ohne ihn war alles für sie nichtig und schal.

Und er hatte zuerst denken können... Er lächelte vor sich hin.

Warum denken Sie, Onkel Meißner?

Vorüber lächeln Sie? Heber mich?

Er wollte nicht mit der Sprache heraus, aber als sie in ihn drang und ihn quälte, wie nur Jungs quälen konnte, da sagte er ihr schließlich, daß er zuerst gefürchtet, der junge Dame könne sie dem Sanatorium entführen.

Sie war verblüfft. Aber Onkel Meißner! Was für eine wahnsinnige Idee!

So ganz wahnsinnig doch nicht, Inge. Sein großes Interesse für Dich fiel mir auf, seine überhaupt jedem auffallen, der nicht blind ist.

Vater hat nichts davon bemerkt, meinte sie. Er dachte: vielleicht ist er jetzt blind für die anderen. Laut sagte er. Aber Inge, ganz ehrlich, Du selbst mußt es bemerkt haben?

Sie lächelte ein wenig. Gott ja. Aber ich tat so, als merke ich es nicht. Und es war auch nicht mehr, als ein ganz flüchtiges Wohlgefallen. Und Sie dachten, ich sollte, ich könnte von hier fort? Wieder schüttelte sie verständnislos das Köpfchen.

Nun so ganz absurd ist der Gedanke doch wohl nicht, Inge. Einmal wird ja doch der Tag kommen, an dem Du das Sanatorium und den Vater verläßt.

Niemals, Onkel Meißner, niemals kommt dieser Tag.

Kind, sage das nicht. Du wirst die Liebe schon noch kennen lernen. Es wäre ja unnatürlich, wenn es anders käme.

Ich liebe Vater und meine Arbeit und Sie, Onkel Meißner. Ich würde hier. Ich gehöre hierher mit allen Fäden meines Seins. Ich könnte in anderem Erdreich nicht gedeihen. Das weiß ich. Ich könnte auch niemals ohne Vater sein.

Ach, Inge. Du sprichst mit Deinen zwanzig Jahren wie ein Kind. Du wirst lernen, anders zu denken und zu empfinden, wenn die Liebe in Dein Leben kommt.

Die Liebe zu einem fremden Manne? fragte sie lächelnd. Und Sie können wirklich glauben, ich könnte Vater verlassen um eines anderen Mannes willen?

Mit Dir ist nicht zu reden, Inge. Wir werden uns wieder sprechen, wenn der Richtige gekommen ist. Aber das sage ich Dir heute schon: es ist wertvoll, so zu denken. Dich so ganz und ausschließlich auf die Persönlichkeit Deines Vaters einzustellen.

Warum? fragte sie unbefangen. Und er, der aus seinen fordernden Gedanken heraus so zu ihr gesprochen, er wußte nun nicht, was er ihr erwidern sollte.

Und wenn er eines Tages nicht mehr für

Dich da wäre, ich meine nicht ausschließlich für Dich?

Sie war erbläut, dann schüttelte sie den Kopf.

Was für Gedanken. Er ist jung und gesund und stark.

So meinte ich es nicht, Inge. Ich meinte, wenn in sein Leben andere Menschen kämen, die ihm nahe ständen.

Er liebte die ganze Menschheit, die leidende Menschheit liebte er, ich muß ihn mit allen teilen. Ich weiß das ja und tue es gern und freudig.

Aber wenn es nicht alle wären, wenn es ein einzelner Mensch wäre, ein einzelne Frau, Inge?

Ihm schien es richtig, sie vorzubereiten auf ein Ereignis, das vielleicht eintreten konnte. Aber sie verstand ihn nicht einmal ganz. Sie lachte.

Wie komisch sind Sie heute, Onkel Meißner. Vater und eine fremde Frau! Der Gedanke bringt mich direkt zum Lachen. Sie sind schlechter Laune und sehen dumme und unmögliche Dinge. Ich lasse Sie jetzt allein. Ich habe Sehnsucht nach Vater. Er wird mich brauchen können, nachdem er mich so lange entbehrt hat.

Sie streichelte seine Hände, nickte ihm zu und huschte hinaus.

Und er sah ihr voller Sehnsucht und voller Traurigkeit nach.

6. Jähren Sie mir nicht, Baron, wenn ich ganz unabhängig Hoffnungen in Ihnen wecke, die ich niemals erfüllen kann, sagte Iris Falkner leise und streckte Baron Baumbach mit einer bittenden Gebärde ihre Hand entgegen.

Er nahm sie und küßte sie.

Sie lagen unter der großen Rothbuche im Garten, in diesem schattigen und laubigen Winkel, den Iris sich als ständigen Platz erwählt und der von den anderen Patienten respektiert wurde.

Heute hatte sie, wie oft in diesen letzten Wochen, Baron Baumbach zu ihr gelockt und der völlig liebreichsten seine Abwendung vorgezogen.

So war es also nur die Liebenswürdigkeit ihres ganzen Wesens, die Güte und Heiterkeit, die ihre Veranlassung war, was mich zu dieser Hoffnung ermunterte, sagte er, und ich hatte geglaubt, daß das Fröhliche und Strahlende, das von Ihnen ausging, gelte mir.

Er erhob sich. Ich reise noch heute, sagte er, leben Sie wohl, gnädigste Frau und leben Sie glücklich.

Sie verankert in Sinnen, als er gegangen war. Seine Werbung war ihr peinlich und schmerzhaft. Sie hatte schon so manchen Mann abgewiesen in den fünf Jahren ihrer Blüthenzeit. Sie war schön, jung, reich, die Männer drängten sich an sie heran. Aber sie hatte keinen einzigen in Betrachtung gezogen, zu glauben, daß sie ihm wohlgefallen sei und hatte darum auch kühl und ohne Schmerz jede Werbung bisher abgewiesen.

Bei Baron Baumbach war es anders gewesen. Sie hatte oft und gern mit ihm geplaudert, er war ein interessanter, liebenswürdiger Mann, war ein alter Balcen des Treibhause Sanatoriums, ein eifriger Bewunderer Albert Treibhause, immer wieder hatte sie das Gespräch auf den Meister gebracht und sich von Baumbach von ihm erzählen lassen. Er hatte es ganz ohne Arg getan, es lag ja so nahe, hier von Albert Treibhaus zu sprechen, wo man die Erfolge und wunderbaren Leistungen dieses genialen Mannes täglich vor Augen hatte. Iris aber hatte diese Gespräche nur durch gern geführt, um von dem Gelehrten zu hören, um seinen Namen wieder und immer wieder auszusprechen zu können.

Wie hatte der Baron gesagt? Von der Liebenswürdigkeit ihres Wesens, von ihrer Güte und Heiterkeit, von dem Fröhlichen und Strahlenden, das von ihr ausging, hatte er gesprochen.

Iris lächelte. So sehr hatte sie sich also verändert. So ganz anders war sie geworden, auch im Verkehr mit anderen Menschen. Sie, die Scheue, Zurückhaltende, Ernste und Stille wurde froh, wurde strahlend und heiter genannt! Wie sehr hatte das Wunder der Liebe sie verwandelt!

Ach, diese Liebe! Die immer besser, geduldiger, mächtiger in ihr geworden war und von der sie nicht wußte, würde sie ihr höchstes Glück bringen oder tiefstes Leid?

Sie sah ein weisses Kleid durch die Büsche schimmern, sie hörte Inges helle, fröhliche Stimme ihren Namen rufen. Und nun stand sie vor ihr und umarmte sie glücklich.

Guten Morgen, Iris. Ich habe den ganzen Vormittag noch keine Zeit gefunden, mich um Dich zu kümmern.

So viel zu tun, kleine Inge? Aber Du strahlst ja?

Ich bin ja so froh! Du kennst doch das junge verwaiste Mädchen, sie kam ungefähr zur selben Zeit wie Du. Wir dachten damals alle, ein hoffnungsloser Fall. Vater hat nicht viel dazu gesagt. Aber nun wissen wir, ihr wird geholfen werden.

Wir haben sie heute alle angeschaut, Vater hat sie genau untersucht, die Verbesserung ist schon fassbar. Er wird sie gerade machen! Die Dankbarkeit der Kleinen ist grenzenlos! Ist es nicht wunderbar, wie er immer und immer wieder hilft? Auch bei den schwersten, den tragischsten Fällen?

Ach, Iris, solchem Manne so nahe zu stehen! Seine Heiterkeit zu sein, sein Kind! Ich bin so glücklich, so glücklich!

Iris streichelte kühn den Freundin Hand. Sprechen konnte sie nicht. Sie war bewegt und unruhig.

Inge schaute sie aufmerksam an. Was ist mit Dir heute, Herz? Du bist nicht froh? Hast Du etwas Unangenehmes gehabt?

Sie wußte nicht, was sie sagen sollte, da sie Inge doch nicht von ihren Herzenshoffnungen sprechen konnte, und so erzählte sie ihr denn nur von Baumbachs Werbung.

Es tut mir leid um ihn, meinte Inge leichtsin, aber weißt Du, Iris, gegnärt hätte ich ihm nicht. Du müßtest einen ganz besonderen, einen ganz wunderbaren Mann haben. Für einen gewöhnlichen Sterblichen ist mir meine süße, wunderschöne Iris zu schade. Einem großen Künstler, einem großen Erfinder, irgend eine Leuchte in der Welt, dem würde ich Dich gönnen.

Iris umarmte die Freundin plötzlich stürmisch und verbergte ihr glühendes Antlitz an Inges Schulter. Das junge Mädchen war erstarrt. Sie war keine jähren Gefühlsausbrüche bei Iris gewöhnt, die niemals Zurückhalten gab, die sich höchstens einmal lächelnd von Inge liebkosen ließ, die überhaupt immer gleichmäßig still und harmonisch schien. Inge wußte nicht recht, was dieser Ausbruch des Gefühls zu bedeuten habe, aber sie

nahm ihn als einen Beweis von der Freundin Inge an und war froh darüber. Sie war heute so innerlich, so recht von Herzen froh, daß Du Deine Eise denn heute schon gelöst hast?

Rur heute früh beim Frühstück, dann ließ sie mit den anderen Kindern spielen.

Aber inzwischen hat sich viel ereignet. Ich war unten bei uns in der Werkstatt. Vater hat an ihren Apparaten allerlei anders gestellt und verändert. Komm, sieh sie Dir an.

Die junge Frau erhob sich sofort. Was denn mit ihr, Inge? Sag es mir doch! Chut? Gute?

Du wirst selbst sehen, meinte Inge mit ihrem süßen und geheimnisvollen Lächeln. Komm, komm in den Garten, sieh sie an die andere Seite des Gartens, wo die Kinder spielen.

Und da sah Iris Falkner das Wunder.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

42

Am

170.

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht

Das Amtsgericht